

Ein Softwarekonzept für transpersonales Commoning

Gesamtprozesse und Tätigkeitsmuster

Es gilt weiter eine konkrete Möglichkeit herauszuarbeiten, wie eine Gesellschaft nach Bedürfnissen und Fähigkeiten mit dem Stand der heutigen Mittel gedacht, und eine Vermittlungsform hierfür realisiert werden kann. Nachdem im ersten Teil der Reihe die (Daten-) Struktur eines vermittelten Bedürfnisses bis zu seiner Befriedigung umrissen wurde, soll der Prozess des Commonings hier näher betrachtet werden. Der Fokus liegt dabei auf komplexen Prozessen, also solchen, die eine Kooperation einzelner Tätigkeiten voraussetzen.

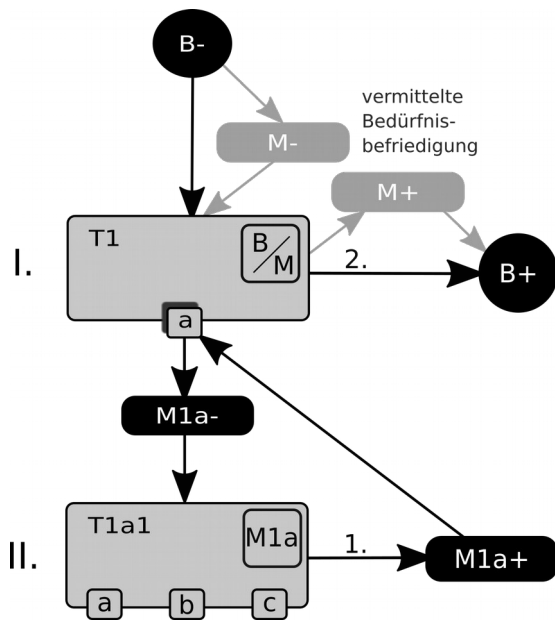
Kooperation einzelner Tätigkeiten ist ein Phänomen, das in jeglicher Gesellschaftsform vorhanden ist, welche aber in jeder Gesellschaftsform unterschiedlich organisiert wird. Im Kapitalismus etwa wird Kooperation innerhalb und zwischen Unternehmen auch andersartig organisiert: Während innerhalb von Unternehmen die Organisation der Kooperation durch hierarchische und kollegiale Beziehungen zwischen konkreten Personen bestimmt ist, wird die Kooperation zwischen konkreten Tätigkeiten innerhalb voneinander unabhängiger Unternehmen über Geld vermittelt – sprich, ein Unternehmen bietet ein Produkt an, welches durch konkrete Tätigkeiten in Kooperation hergestellt wurde, und ein anderes Unternehmen kauft es und verarbeitet es durch konkrete Tätigkeiten in Kooperation weiter.

Im Commoning gibt es die Vermittlung über Geld nicht und daher auch nicht die Sphäre des Marktes, in welcher Produkte gekauft und verkauft werden. Jedes (Zwischen-)Produkt im Commoning hat einen klaren Adressaten und wurde überhaupt nur erzeugt, weil es ein vermitteltes Bedürfnis gibt, welches danach verlangt. Wenn real selbstverständlich Lager zur vorsorgenden Bedürfnisbefriedigung nicht ausgeschlossen sind (und das wohl auch notwendig ist), kennt die Logik des Commonings keine Produktion im Vorherein, damit auch keine Warenhäuser und damit auch keine Möglichkeit, Bedürfnisse kurzfristig zu befriedigen, wenn diese spontan entstanden sind. Problematischerweise kommt noch hinzu, dass eine Bedürfnisbefriedigung mitunter enorm zeitaufwendig sein kann, da ja nicht nur das Mittel erzeugt werden muss, welches das Bedürfnis befriedigt, sondern auch jedes einzelne Mittel, welches zur Bedürfnisbefriedigung notwendig ist. Unter kollektiver Verfügung ist zwar die Erzeugung nicht immer notwendig, da potentiell sämtliche vorhandene Mittel zur Befriedigung eigener Bedürfnisse verwendet werden können (was in einer kapitalistischen Struktur und ihren engen Grenzen des Privateigentums unmöglich ist), aber trotzdem wird kein Weg daran vorbeiführen, dass wir als Commoner neue Lösungen finden müssen, um Commoning-Prozesse effizient zu gestalten. Zumindest nicht, wenn es unser erklärtes Ziel ist, Commoning als gesellschaftlich-bestimmende Produktionsweise zu etablieren.

Tätigkeiten in Kooperation

Commoning hat immer den Zweck einer direkten Befriedigung von Bedürfnissen. Weiterhin wird hier von den sozialen Prozessen abstrahiert und sich nur auf (1) die selbstorganisierte Tätigkeit in Kooperation, (2) die Verwendung, Erhaltung und (Orts-)Veränderung von Mitteln und (3) die Erzeugung von Mitteln beschränkt. Weiterhin werden auch im Kontext von Commoning „Mittel“ als „Mittel unter kollektiver Verfügung“ verstanden. Zur vereinfachten Lesbarkeit wird auch weiterhin „Bedürfnis bzw. Bedarf“ mit „Bedürfnis*“ und „Befriedigung bzw. Deckung“ mit „Befriedigung*“ abgekürzt.

Ein Commoning-Prozess zur Befriedigung eines bestimmten Bedürfnisses wird immer über eine konkrete Tätigkeit abgeschlossen. Diese, den Commoning-Prozess abschließende Tätigkeit, kann entweder die Herstellung eines Mittels sein (vermittelte Bedürfnisbefriedigung) oder auch unvermittelt („Dienstleistung“) das Bedürfnis befriedigen. Da der Zweck der abschließenden Tätigkeit nicht durch ein Mittel klar definiert werden kann, sprechen wir hier von der *Bedürfnisebene*. Im Regelfall ist dabei jede Tätigkeit abhängig von der Verfügbarkeit bestimmter Mittel – unabhängig ob diese gegenständlicher, sozialer oder symbolischer Natur sind. Können die für die Tätigkeit notwendigen Mittel nicht selbst organisiert werden, kann ein Bedarf danach vermittelt werden. Dieser Bedarf kann wiederum durch eine andere Tätigkeit gedeckt werden, welche ebenfalls wieder bestimmte Mittel benötigt und von welcher aus damit wieder Bedarf vermittelt werden kann. Wir bezeichnen als *Bedarfsebene* sämtliche in Zusammenhang stehenden Tätigkeiten, die kein Bedürfnis direkt befriedigen, aber immer zum Zweck der Herstellung, Erhaltung oder (Orts-)Veränderung eines Mittels entstehen, welches für eine direkte Bedürfnisbefriedigung notwendig ist.



In der Grafik ist T1 eine mögliche Tätigkeit, um ein Bedürfnis (B-) zu befriedigen. Würde es sich um eine Bedürfnisbefriedigung handeln, welche über ein Mittel erreicht wird, würde das Bedürfnis direkt auf dieses Mittel (M-) verweisen und Tätigkeit T1 sich auf dieses Mittel beziehen. Von der Tätigkeit ausgehend wird ein Bedarf (M1a-) vermittelt. T1a1 ist eine mögliche Tätigkeit, um den Bedarf (M1a) zu decken. Nachdem das Mittel hergestellt wurde (M1a+), kann es für die abschließende Tätigkeit (T1) verwendet werden und das anstehende Bedürfnis kann unvermittelt (B+) bzw. vermittelt (M+) befriedigt werden.

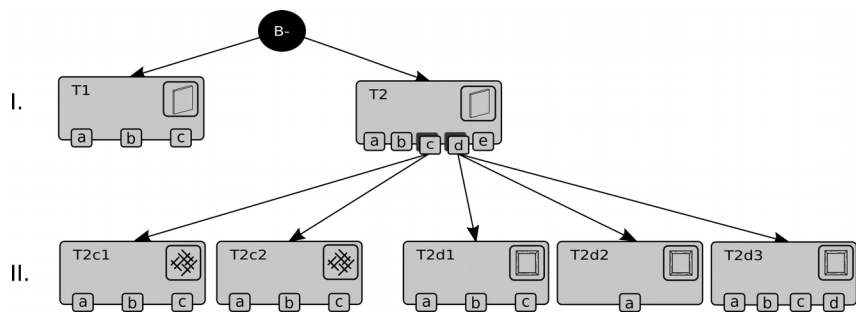
In diesem Moment der Argumentation wird angenommen, dass noch keine Person Erfahrung hat, wie einzelne Tätigkeiten funktionieren und die verschiedenen möglichen Tätigkeiten zur Befriedigung* eines Bedürfnisses* immer wieder neu erschlossen werden müssen. Die Realität ist selbstverständlich eine andere und im weiteren Verlauf dieser Konzeption werden auch Möglichkeiten besprochen, wie diese Erfahrungen geteilt werden können. Diese Vorgehensweise ist allerdings notwendig, um die Logik des Commonings, mit all den Problemen, welche sie mit sich bringt, zu erschließen. Die folgende Darstellung eines Commoning-Prozesses gilt dabei sowohl für interpersonales, wie auch für transpersonales Commoning.

Der allgemeine Ablauf zur Erschließung einer neuen Tätigkeit: Eine Person bekommt ein Bedürfnis* vermittelt und entschließt sich, sich diesem anzunehmen. Die Person überlegt sich eine Möglichkeit, wie sie dieses Bedürfnis* befriedigen* kann. Nachdem sie eine Möglichkeit für sich gefunden hat, überlegt sie, welche Mittel sie für den Prozess der Bedürfnisbefriedigung* benötigt. Die Person überprüft, welche notwendigen Mittel sie selbstständig organisieren kann

und welche nicht. Die Mittel, welche sie nicht selbstständig organisieren kann, vermittelt sie an andere. Sobald die Mittel für diese Person verfügbar werden, d.h. der Bedarf durch andere gedeckt wurde, kann sie tätig werden und ihrer Planung nach das Bedürfnis* befriedigen*.

Zur Befriedigung* eines bestimmten Bedürfnisses* kann es immer mehrere mögliche Tätigkeiten geben. Um den Fokus auf die innere Logik eines Commoning-Prozesses zu richten, wird das nicht an einem gegenwärtiges Beispiel verdeutlicht, sondern auf die Produktion eines Mittels zurückgegriffen, welches Marx in seiner Wertformanalyse verwendet hat: Die 20 Ellen Leinwand. Da Leinwand (das Gewebe) alleine aber selten ein Bedürfnis befriedigt, wird das Beispiel auf 20 Leinwände (auf Keilrahmen gespannt) abgeändert. Die Leinwände können so zur Befriedigung eines Bedürfnisses nach künstlerischer Auslebung beitragen. Ob dieses Bedürfnis schließlich von einer einzigen oder unterschiedlichen Personen in lokaler Nähe vermittelt wurde, ist an dieser Stelle irrelevant. Weiter werden auch nicht sämtliche mögliche Commoning-Prozesse angeführt, sondern nur ein kleinerer Ausschnitt zu bestimmten Bedarfen.

Die erste Möglichkeit, wie das notwendige Mittel „Leinwand“ zur Befriedigung des vermittelten Bedürfnisses zu den Personen gerät, welche das Bedürfnis vermittelt haben, ist eine schlichte Ortsveränderung bestehender Leinwände durch einen PKW (T1). Die Bedingung hierfür ist selbstverständlich, dass es (a)



(a) solche Leinwände gibt, (b) ein PKW und (c) auch Treibstoff/ Energie zur Verfügung steht.

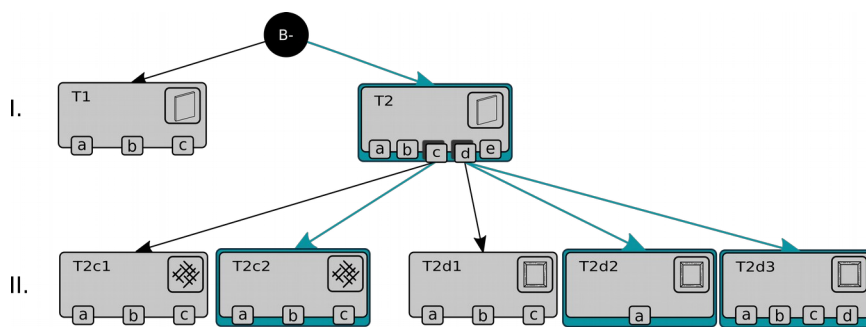
Die zweite mögliche Tätigkeit (T2) kann die Produktion einer solchen Leinwand in Handarbeit sein. Der Bedarf dafür wäre: (a) Arbeitsraum, (b) ein Handtacker, (c) Leinengewebe,

(d) Keilrahmen, (e) Tackerklammern. Das Leinengewebe selbst kann wieder entweder über Ortsveränderung besorgt (T2c1) oder neu hergestellt werden (T2c2). Die Ortsveränderung T2c1 hat dabei denselben Bedarf wie T1, wenn auch mit der Bedingung, dass Leinengewebe statt Leinwände zur kollektiven Verfügung stehen. Zur Herstellung von Leinengewebe werden (a) ein Arbeitsraum, (b) eine Webmaschine, (c) Leinengarne benötigt. Von hier ab weiter zu dem Bedarf an Keilrahmen (T2d): Der Bedarf kann wieder über Ortsveränderung des Mittels gedeckt werden (T2d1), wobei im Unterschied zu T1 und T2c1 selbstverständlich Keilrahmen statt Leinwand oder Leinengewebe benötigt werden. Der Bedarf kann weiter darüber gedeckt werden, dass Keilrahmen aus nicht mehr benötigten, aber bereits verbrauchten Leinwänden gelöst werden (T2d2) – was einen Bedarf nach (a) nicht mehr benötigten Leinwänden hervorbringt. Schließlich kann der Bedarf nach Keilrahmen natürlich auch über deren Produktion gedeckt werden (T2d3) – der Bedarf wäre in etwa: (a) ein Arbeitsraum, (b) eine Winkelsäge, (c) Holzleisten und (d) Nägel.

Prozessanalyse

Die benannten Tätigkeiten sind immer nur in Zusammenhang stehende Möglichkeiten, wie ein Bedürfnis* befriedigt* werden kann und nicht alle dafür notwendig. Wenn zum Beispiel über T1, also die Ortsveränderung, sprich den Transport, 20 Leinwände besorgt werden können, gibt es keine Notwendigkeit zur Produktion von Leinwänden (T2). Oder wenn 20 Keilrahmen aus lokal vorhandenen, verbrauchten Leinwänden gelöst werden können (T2d2), gibt es keine Notwendigkeit für einen Transport dieser Leinwände (T2d1). Die einzelnen Tätigkeiten auf selber Ebene im selben Zweig müssen sich aber auch nicht widersprechen: Ein Bedarf nach 20 Keilrahmen kann auch gedeckt werden, wenn die Hälfte aus Leinwänden gelöst (T2d2) und die andere Hälfte neu produziert wird (T2d3).

Je mehr solcher möglichen Commoning-Prozesse es gibt, desto wahrscheinlicher (und tendenziell auch effizienter) ist diese Bedürfnisbefriedigung. Ein Gesamtprozess kann zum Beispiel heißen: $T_2+T_{2c2}+(T_{2d2}+T_{2d3})$. Das würde bedeuten, dass die 20 Leinwände produziert werden (T2), dafür Leinengewebe neu hergestellt wird (T2c1), ein Teil der benötigten Keilrahmen aus verbrauchten Leinwänden gelöst (T2d2) und ein Teil davon neu hergestellt wird (T2d3).

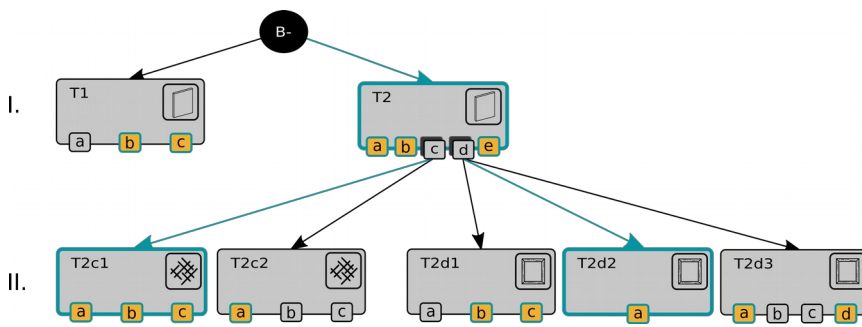


Wäre das der Gesamtprozess würde es auch bedeuten, dass etwa die in T2 involvierten Personen sich Handtacker, Tackerklammern und Räume selbst organisiert haben, genauso wie sich die beteiligten Personen an T2b3 selbstständig um Holzleisten, die Winkelsäge und die Räume gekümmert haben, also kein

Bedarf danach vermittelt wurde.

Die Frage ist jetzt: Wann kann mit einem Gesamtprozess begonnen werden bzw. wann kann ein spezifischer Commoning-Prozess *aktiviert* werden? Die einfache Antwort: Wenn alle Bedarfe eines Gesamtprozesses auf allen Ebenen zuverlässig gedeckt werden können. So lange nicht alle Bedarfe gedeckt werden können, laufen einzelne Tätigkeiten, und damit natürlich auch der gesamte Commoning-Prozess, immer in Gefahr nicht beendet zu werden und die getätigte Arbeit der an einzelnen Prozessen Beteiligten war nicht sinnvoll. Für den Regelfall heißt das somit: Bevor der erste Handgriff gemacht wird, muss klar ersichtlich sein, dass auch der letzte Handgriff gemacht werden kann.

Weiter angenommen, jede Tätigkeit müsste neu erdacht und die Verfügbarkeit von Mitteln jedes Mal neu geprüft und ein Bedarf jedes Mal neu vermittelt werden usw. usf. In diesem Fall könnte im Nachhinein festgestellt werden, wie ein Commoning-Prozess aussah, was er verbraucht hat, welche Fähigkeiten benötigt wurden usw. usf. Das alleine hilft uns allerdings wenig, wenn Commoning effizient gemacht werden soll. Was daher idealerweise benötigt wird ist eine Lösung, wie mögliche Commoning-Prozesse – gleichgültig welcher Komplexität – in dem Moment überprüft werden können, in dem ein (sinnlich-vitales) Bedürfnis vermittelt wird. Um solche Prozesse herausstellen zu können, müsste der Software zuerst einmal bekannt sein, welche Tätigkeiten es gibt, um bestimmte Mittel zu erzeugen/ zu verändern und welche Mittel hierfür benötigt werden. Weiter müsste die Software überprüfen können, welche Mittel verfügbar sind *oder auch zeitnah verfügbar gemacht werden können* – was natürlich voraussetzt, dass die potentiell verwendbaren Mittel mit ihren Meta-Daten (Verfügbarkeitsplanung, Lokalität, Zustand, Menge, etc.) in ein System eingespeichert wurden, auf welche die Software Zugriff hat und Veränderungen dort entsprechend aktualisiert werden. Ist das aber gegeben, kann die Software Vorschläge an möglichen Commoning-Prozessen anbieten, deren einzelnen Tätigkeiten sich Personen mit den dafür notwendigen Fähigkeiten zuordnen können – in dem Fall na-



türlich, dass klar definiert ist, welche Tätigkeiten welche Fähigkeiten verlangen.

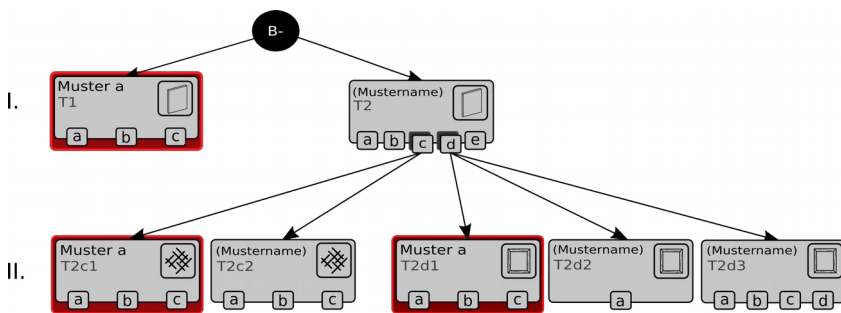
Die Grafik zeigt eine vereinfachte Form der Bedarfsprüfung, bei welcher lediglich die Verfügbarkeit der notwendigen Mittel (gelb=verfügbar) abgefragt wird und sich daraus ein möglicher Commoning-Prozess ergibt.

In welcher Menge das Mittel vorhanden ist, in welcher Reichweite es liegt oder ob es tendenziell schnell erzeugt werden kann, wird daraus nicht ersichtlich. Ebenfalls wird bisher nur die Verfügbarkeit von Mitteln analysiert, wodurch aber noch nichts darüber gesagt wird, ob sich Personen mit den benötigten Fähigkeiten den Tätigkeiten annehmen wollen bzw. werden.

Im weiteren Verlauf dieser Textreihe wird sich mit dieser Möglichkeit der automatischen Prozessanalyse beschäftigt. Zuerst wird dabei auf *→ Tätigkeitsmuster* als Grundbaustein der Methode eingegangen, mit welcher schon eine einfache Analyse möglicher Commoning-Prozesse anhand der Verfügbarkeit von Mitteln möglich wird. Um darüber hinaus die tendenziell zeitnahe Erzeugung von Mitteln auswertbar zu machen, wird schließlich näher auf *→ Commons-Projekte* eingegangen, welche hier als tendenziell auf Dauer angelegte Kooperationen definiert sind, welche zum Zweck der direkten Bedürfnisbefriedigung in Zusammenhang stehenden Tätigkeiten kontinuierlich nachgehen. Außerdem relevant wird ein Aspekt der *→ Selbstzuordnung nach Fähigkeiten* in Verbindung mit der *→ Tätigkeitsgewichtung*.

Tätigkeitsmuster

Der Grundgedanke zu Tätigkeitsmustern ist, dass einzelne Tätigkeiten nicht einmalig sind, sondern sich im gesellschaftlichen Kooperationsprozess wiederholen. Im bisher gewählten Beispiel ähneln sich dabei drei Tätigkeiten: Die Ortsveränderung von vorhandenen Leinwänden, die Ortsveränderung von Leinengewebe und die Ortsveränderung von Keilrahmen (jeweils durch einen PKW). Wenn sich auch das zu transportierende Mittel voneinander unterscheidet, ist die Tätigkeit und die Fähigkeit (einen PKW fahren zu können) immer dieselbe. Durch ein Tätigkeitsmuster soll diese Gemeinsamkeit wiederkehrender Tätigkeiten einheitlich festgehalten werden und das immer im Kontext der direkten Bedürfnisbefriedigung. Definiert wird ein solches Tätigkeitsmuster dabei nicht durch die Tätigkeit selbst, sondern durch die Mittel, die



für die Tätigkeit notwendig sind und die Mittel, welche die Tätigkeit hervorbringt (*vermittelte Bedürfnisbefriedigung/Bedarfsdeckung*) bzw. das Bedürfnis, welches durch die Tätigkeit direkt befriedigt wird (*unvermittelte Bedürfnisbefriedigung*). Hierdurch wird eine Tätigkeit, welche durch ein Tätigkeits-

muster beschrieben wird, zu einem Baustein im Kooperationsprozess des Commonings. Und weiter gedacht, kann jeder einzelne Commoning-Prozess auf Re-Produktionsebene durch verschiedene Kombinationen aus Tätigkeitsmustern beschrieben werden. Die Ebene der sozialen Prozesse – wie also Menschen miteinander umgehen und etwa Konflikte untereinander klären können – bleibt davon unberührt.

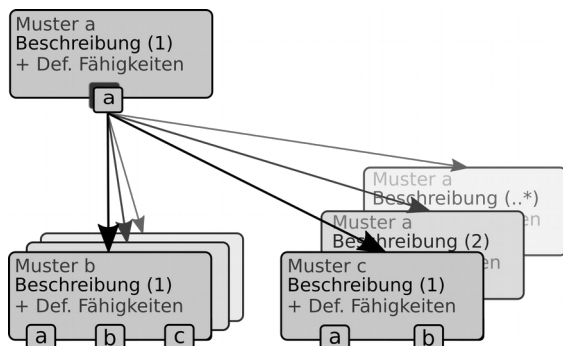
Bisherige Tätigkeitsmuster sind z.B.: „Herstellung einer Leinwand mit einem Arbeitsraum, Handtacker, Leinengewebe, Keilrahmen und Tackerklammern“ (T2), „Herstellung von Keilrahmen aus verwendeten Leinwänden“ (T2d2) oder „Ortsveränderung durch einen PKW und Treibstoff“ (T1, T2c1, T2d1). Anmerkung: Die „Ortsveränderung“, sprich der Transport, ist dabei ein Sonderfall, da das Mittel, welches aus dem Prozess hervorgeht, gleich einem Mittel ist, welches für den Prozess benötigt wird (z.B. M2c=M2c1a).

Ein Tätigkeitsmuster entsteht dabei auf denkbar einfache Weise: Nachdem die Person, welche ein Bedürfnis* vermittelt hat, dieses nach einer abgeschlossenen Tätigkeit zu dessen Befriedigung* als befriedigt* kennzeichnet, gilt die Tätigkeit als prinzipiell sinnvoll. Die Person, welche sich dem Bedürfnis* angenommen hat, kann also ihre Tätigkeit in der einheitlichen Form der Tätigkeitsmuster beschreiben und anschließend als neues Tätigkeitsmuster in der Software an das entsprechende Bedürfnis* knüpfen. Sobald das gleiche Bedürfnis* wieder vermittelt wird und eine andere Person sich diesem Bedürfnis* annimmt, kann ihr jetzt angezeigt werden, wie dieses Bedürfnis* schon einmal befriedigt* wurde und welche Mittel und Fähigkeiten hierfür benötigt werden. An dieser Stelle kann allerdings noch keine Aussage zur Qualität eines einzelnen Tätigkeitsmusters getroffen werden.

Die Qualität eines Tätigkeitsmusters betrifft ihre Möglichkeit, wie durch die darin beschriebene Tätigkeit Bedürfnisse möglichst effizient befriedigt werden. Hier allerdings müssen wieder die zwei Dimensionen eines Bedürfnisses mitgedacht werden: Die sinnlich-vitale und die produktive Bedürfnisdimension. Eine Tätigkeit muss also nicht nur dazu verhelfen, das sinnlich-vitale Bedürfnis der Person zu befriedigen, welche dieses vermittelt hat, sondern auch das produktive Bedürfnis der Person, welche sich der Tätigkeit annimmt. In diesem Kontext bedeutet es, dass die Tätigkeit von dieser Person als sinnvoll zur Herstellung und Erhaltung der gesellschaftlichen Lebensbedingungen erachtet wird, d.h. tendenziell die eigenen Verfügungsmöglichkeit über Mittel zur eigenen Bedürfnisbefriedigung erhöht wird. Ausgeklammert wird hier wieder der *soziale Prozess*, der ein immanenter Teil des Commonings ist und über welchen

auch während der Tätigkeit sinnlich-vitale Bedürfnisse (nach Zusammenkunft, etc.) befriedigt werden (vgl. Kapitalismus aufheben, S.166).

Um herauszufinden, wie sich qualitativ hochwertige Tätigkeitsmuster herausstellen können, müssen wir ein solches Muster näher betrachten. Bisher wurde ein Tätigkeitsmuster nur danach definiert, zu *welchen Zweck* es verwendet werden kann und *was* dafür benötigt wird. Jetzt kommt allerdings noch eine weitere Ebene dazu: Die Beschreibung der Tätigkeit und die Definition der notwendigen Fähigkeit. Auch mit denselben Mitteln kann eine einzelne Tätigkeit auf verschiedene Weisen angegangen werden. Die Person, welche ein Muster erstellt, versucht



dazu ihr durch Erfahrung und Beobachtung gewonnenes Wissen über diese bestimmte Tätigkeit möglichst klar zu formulieren und damit an ihr tendenziell Unbekannte weiterzugeben. Diese Beschreibung muss dabei eine Definition der Fähigkeiten beinhalten, also bestimmen, welche menschlichen Anforderungen zur erfolgreichen Beendigung des Prozesses notwendig sind. Einerseits soll das die Qualität der Bedürfnisbefriedigung* sicherstellen, andererseits die Selbstzuordnung anderer zu diesem Muster erleichtern. Zu jedem durch Mittel definierten Tätigkeitsmuster, kann es daher beliebig viele Tätigkeitsbeschreibungen geben, welche zu Beginn (d.h. falls noch niemand sich auch nur einziges Mal für eines entschieden hat) gleichwertig zur Anwendung vorgeschlagen werden.

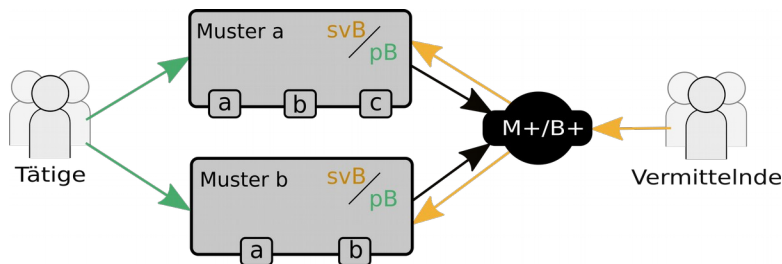
Anmerkung 1: Die Tätigkeitsbeschreibung ist selbstverständlich nicht an die Textform gebunden, sondern kann durch Bilder, Videos, etc. unterstützt werden. Wenn auch im Regelfall unstrukturiert, teilen heute schon abertausende Menschen im Internet ihre eigenen Erfahrungen in verschiedensten Formen und zumeist unentgeltlich mit unbekanntem anderen. Was einem Tätigkeitsmuster dabei sehr nahe kommt, sind die einzelnen Artikel auf der Plattform [wikihow.com](http://www.wikihow.com). Auch hier teilen Personen ihre Lösungen zu wiederkehrenden Problemen in einer einheitlichen Form und das auf Basis von Freiwilligkeit und unter einer freien Lizenz. Damit eine solche Tätigkeitsbeschreibung ein Tätigkeitsmuster werden kann, muss sie einerseits durch die verwendeten und hervorgehenden Mittel (bzw. das dabei befriedigende Bedürfnis) definiert werden und somit auf andere Tätigkeitsmuster bzw. Bedürfnisse verweisen, und andererseits muss die im Muster beschriebene Tätigkeit sich mindestens einmal erfolgreich in einen Commoning-Prozess eingefügt haben.

Anmerkung 2: Ob jede Tätigkeitsbeschreibung inklusive ihrer Definition von Fähigkeiten für sich steht (wie es die Grafik andeutet) oder eine solches auch von anderen editiert werden kann (bzw. einzelne Teilabschnitte ersetzt werden können), muss in der Entwicklung herausgestellt werden. Mit der Frage hängt zusammen, ob es zum individuellen Vorteil ist, wenn ein selbst eingespeistes Tätigkeitsmuster häufig verwendet wurde, sprich, diesem eine hohe Qualität zugesprochen wird (→ Tätigkeitsgewichtung).

In einer hierarchiefreien Kooperation kann es keine Instanz (kein Gremium, keinen Algorithmus, etc.) geben, welche aus eigenen Überlegungen/Berechnungen heraus festlegt, welche Tätigkeitsmuster effizient im Sinne einer Bedürfnisbefriedigung sind. Da jede Person nur ihre eigenen Bedürfnisse kennt, kann eine allgemeine Bewertung der Tätigkeitsmuster nur *statistisch* erfolgen. Eine Statistik kann etwa die Häufigkeit der Anwendung bestimmter Tätigkeitsmuster sein oder die Bewertung ihrer Anwender*innen. Unterschieden werden muss hier allerdings zwischen der Bewertung derjenigen, welche ein Bedürfnis* vermittelt haben und denjenigen, welcher einer Tätigkeit nachgehen, um ein Bedürfnis* zu befriedigen. Die Aussagen beider Bewertungen sind grundverschieden.

Ein bestimmtes Tätigkeitsmuster bezieht sich immer auf ein einziges Bedürfnis*, welches durch seine Anwendung befriedigt* werden soll. Ein bestimmtes Bedürfnis* dagegen bezieht sich auf

sämtliche Tätigkeitsmuster, welche es befriedigen bzw. erzeugen können. Die Bewertung eines Tätigkeitsmusters durch diejenigen, welche das Bedürfnis* vermittelt haben (*Vermittelnde*), geschieht somit immer über einen Umweg: Indem diejenigen, welche ein Bedürfnis* vermittelt



haben, die Bedürfnisbefriedigung* ($B+/M+$) bewerten, welche durch die darauf bezogene bestimmte Tätigkeit entstand, bewerten sie die Qualität dieses bestimmten Tätigkeitsmusters im Rahmen der *sinnlich-vitalen Bedürfnisdimension (svB)*. Die Bewertung eines Tätigkeitsmusters durch diejenigen, welche für eine

Bedürfnisbefriedigung* tätig waren (*Tätige*), geschieht dagegen direkt, wenn natürlich auch nicht auf das Resultat, sondern auf den Prozess bezogen. Da dabei von sozialen Prozessen abstrahiert wird, welche nicht unmittelbar mit einem Tätigkeitsmuster zusammenhängen, ist die für Tätige an dieser Stelle einzig relevante Frage, inwiefern die im Muster beschriebene Tätigkeit *sinnvoll erscheint* zur Herstellung und Erhaltung der gesellschaftlichen Lebensbedingungen (*produktive Bedürfnisdimension, pB*).

Anmerkung: Nicht den Versuch zu unternehmen, objektiv festzustellen, ob eine bestimmte Tätigkeit sinnvoll ist (bzw. ob es sinnvoll ist, ihr auf die beschriebene Weise nachzugehen), sondern dabei tatsächlich auf das eigene Gefühl zu achten, ist in höchstem Maße relevant, um qualitativ hochwertige Tätigkeitsmuster herauszustellen. Ein hochwertiges Tätigkeitsmuster dient der Befreiung aus abstrakten Konzepten. Selbst „die Sache“ der Loslösung aus der kapitalistischen Gesellschaft ist solch ein abstraktes Konzept. Warum einer Tätigkeit in bestimmter Weise nachgegangen wird und wie es sich auf den Kooperationsprozess auswirkt, muss sich aus sich selbst heraus erschließen. Und alleine das ist der Grund, warum Tätigkeitsmuster nur von denjenigen eingespeist und verändert werden sollten, welche der Tätigkeit innerhalb eines Commoning-Prozesses schon einmal nachgegangen sind. Das für die Qualität relevante, ist das eigene Gefühl.

Über die Software können Tätigkeitsmuster nur ihrer Qualität nach vorsortiert und somit vorgeschlagen werden, die Auswahl liegt aber immer bei denjenigen, welche sich tätig am Commoning-Prozess beteiligen. *Selbstauswahl der Tätigkeit* als bestimmender Moment einer Produktionsweise ist kein demokratischer Prozess. Welches Muster zur Bedürfnisbefriedigung* verwendet wird, liegt außerhalb des Einflusses der Person, welche das Bedürfnis* vermittelt hat. Wenn sich eine Person also nicht einem speziellen Tätigkeitsmuster zuordnet, sondern etwa im Moment notwendigen Tätigkeiten nachgehen will, liegt es an ihr, in welcher Weise sie die Muster sortieren lässt: Ist ihr wichtiger, dass das Ergebnis für die vermittelnde Person stimmig ist oder ist ihr der eigene Prozess wichtiger?

Anmerkung: Es wird hier nur darauf eingegangen, welche Sortierungen das Commoning möglichst effizient (im Sinne der Bedürfnisbefriedigung) machen können. Denkbar wäre etwa auch eine (zusätzliche) Sortierung/ Gewichtung/ Bewertung der Tätigkeitsmuster nach Kriterien der Nachhaltigkeit etc. Oft kann auch die Entscheidung zu bestimmten Tätigkeitsmustern an dahingehend ausfallen, dass sie sich in lokalen Zusammenhängen besser integrieren können.